

theoretischen Positionen können an dieser Stelle nicht umfassend gewürdigt werden, der Umgang mit ihnen ist rein instrumental bezogen auf die Analyseprobleme des gegebenen Handlungsraumes.¹²

Die hier in Rede stehenden Berufe stehen untereinander in einer Situation eines gleichzeitig erhobenen Anspruch auf universelle Geltung ihrer Gütestandards. Selbst wenn die Herkunftskontexte des Lehrer-Psychotherapeuten und Erzieherberufs sich, was die sozialisatorischen Milieus, was die faktisch erreichte Wissenschaftlichkeit ihrer professionellen Weltbezugs angeht, voneinander unterscheiden, wichtig ist für das folgende nur, daß sie allesamt mit der Idee eines Universalismus ihrer beruflichen Gütekriterien und Wertigkeiten ausgestattet sind. Dies erhöht die Spannung im interprofessionellen Diskurs, denn einer internen Hierarchiebildung ist in dem für moderne Einrichtungen typischen verwissenschaftlichen Heimaltag die Geltungsbasis entzogen.¹³

¹² Die theoretische Grundlage bildet das Konzept des Kräftefeldes bei Bourdieu (1972, Bourdieu/Wacquant 1997), das in den religionssoziologischen Arbeiten Max Webers seinen Vorläufer findet. Mein Bemühen richtet sich darauf, diese Begrifflichkeit a) von ihrem historischen Ursprungskontext, also der Spannung zwischen drei Zentralpositionen religiös-rituellen Handelns, zu abstrahieren und sie b) im Hinblick auf ihre Kommunikationslogik zu dynamisieren. Dazu ausführlich Allert (1999).

¹³ An dieser Stelle stößt man auf das Dauerproblem, legitime Partizipationsforderungen mit den je spezifischen Professionalitätsstandards einzelner Berufe in Einklang zu bringen und nicht selten entwickelt sich eine Situation, in der einer fallbezogenen Professionalitätsdebatte ausgewichen wird und Gemeinsamkeit in einer gleichsam vorprofessionellen Idee der

Es läßt sich von daher normativ nicht aufrechterhalten, daß die Arbeit der einen Berufsgruppe mit einer höheren Dignität, moralisch oder was die wissenschaftliche Begründungsbasis angeht, ausgeführt wird. Zumindest darf das Urteil über eine objektive Leistungsasymmetrie nicht offen ausgesprochen werden. Ein derartiges Urteil ist im internen Diskurs Tabu bzw. allenfalls nur in den innerprofessionellen Zirkeln zulässig.

Hohe normative Symmetrie im pädagogischen Zugang gerät nun nicht nur angesichts der Kontextbedingungen des jeweiligen beruflichen Zugriffs auf das Kind in eine Spannungssituation, sondern zusätzlich aufgrund der zum Teil erheblichen ökonomischen und symbolischen Gratifikationsdifferenzen und den traditionell sich ausbildenden impliziten Skalierungen von Bedeutsamkeit.

Fragt man sich, wie die Gleichzeitigkeit von hoher normativer Symmetrie und faktischer Asymmetrie der Kontextbedingungen und Statuszuschreibungen verarbeitet wird, so stößt man auf eine Dynamik **triadischer Konfigurationen**, in einer jeweils dyadischen Ausprägung, die - wie es für triadische Strukturen typisch ist - nicht nur zur Exposition eines ausgeschlossenen Dritten führen, sondern die mit Tendenzen der Selbstauflösung gegebener Dyaden und zum "Koalitionswechsel" und Eintritt in eine neue Dyade mit jeweils einem neuen ausgeschlossenen

Entscheidungsteilhaber gesucht wird. Das "kleinste gemeinsame Vielfache" wird dann der Formalismus der Partizipation. Vgl. zur Professionalitätsdiskussion in der Pädagogik Combe/Helsper (1997).